

Ein Ort der Dualität

Text **Alexander Stumm**



Der Garten als Metapher für den Zustand der Welt: Eine Schau im Gropius-Bau in Berlin zeigt die Interpretationen von zwanzig Künstlern

Der Garten, klassisch ein Raum spiritueller und philosophischer Reflexion respektive eines von Scham und Konventionen befreiten Lebens im Überfluss. Die Kuratorinnen Stephanie Rosenthal, seit Anfang 2018 Direktorin des von ihr umbenannten ehemaligen Martin-Gropius-Baus, und Clara Meister wollen den Garten mehr noch als einen Ort der Dualität und des Widerspruchs verstanden wissen. Als „ein Grenzbereich zwischen Realität und Fantasie, Utopie und Dystopie, Harmonie und Chaos, dem Ausgeschlossen- und dem Teilsein“. Ein Paradies, in dem die notwendigerweise schon angelegte Vertreibung wie dunkle Gewitterwolken über der Szenerie droht.

In der Tat bietet sich der Garten an, um eine ganze Reihe virulenter Themen unserer Zeit zu beleuchten. Als vom Menschen gebändigte Natur ist er ein Vorbote des Zeitalters des Anthropozäns, in dem die Auswirkungen menschlichen

Handelns auf das globale Ökosystem signifikant mess- und spürbar werden. Botanische Gärten wiederum stehen archetypisch für die Zeit des Kolonialismus, in dem mit enzyklopädischem Anspruch Pflanzen aus aller Welt versammelt, geordnet und damit dem Kontrollbereich der eigenen Herrschaft symbolisch einverleibt wurden. Urban-Gardening-Projekte dagegen sind aktivistische bottom-up Aneignungen von Stadtraum, die Fragen von Eigentum und Zugänglichkeit sowie sozialer Ungleichheiten behandeln. Daneben dominieren im kollektiven Gedächtnis weiterhin Vorstellungen der umfriedeten Fläche (aus dem Persischen: pairi daēza) als Garten Eden, die sich mit den gesellschaftlichen Fragestellungen unserer Zeit überlagern und reiben.

Soweit der theoretische Vorbau. Mit welchen Arbeiten zeitgenössischer Künstlerinnen und Künstler aber will uns die Ausstellung diese Themen vermitteln? Quasi als Präludium stehen zwei historische Kunstwerke am Anfang des Parcours – und was für welche! Das eine ist die Kopie der Mitteltafel von Hieronymus Boschs Triptychon *Der Garten der Lüste* (um 1535–50). Unzählige nackte Frauen und Männer reiten, tanzen, spielen, tummeln und fummeln miteinander, mit

Video, Skulptur, Musik, großformatige Installationen, Gedichte und Zeichnungen: Die britische Künstlerin Heather Phillipson arbeitet multimedial. Im Gropius-Bau wird ihre Installation „Mesocosmic Indoor Overture“ gezeigt. Links: Installationsansicht, Rechts unten: Still aus der Multiscreen-Videoinstallation. Fotos: Mathias Völzke, Heather Phillipson

Früchten, Fischen, Vögeln oder monströsen Faabelwesen, umgeben von surrealen Architekturen. Ein Paradies ohne Sündenfall.

Das andere historische Stück ist ein geknüpfter iranischer Teppich aus dem späten 18. Jahrhundert, eine Leihgabe aus dem Berliner Museum für Islamische Kunst. Das *Chahar Bagh* genannte Muster zeigt einen paradiesischen Garten aus der Vogelperspektive, mit geometrisch abstrahierten Flüssen, die in von Bäumen und Pflanzen bewachsene Plantagen verlaufen. Teppiche wie dieser dienten im Sommer als Sitzunterlage im Garten, im Winter nahm man den Garten mit dem Teppich sinnbildlich mit in das Haus. Von hier aus also der Sprung in die Gegenwart, wobei nach diesem Einstieg bei weitem nicht alle der zeitgenössischen Werke noch mithalten können.

Überzeugend ist die Rauminstallation von Uriel Orlow, in der unter anderem seine Arbeit *Imbizo Ka Mafavuke* (Mafavuke's Tribunal) von 2017 zu sehen ist. In diesem als Dokumentation inszenierten Film treffen am Rande eines Naturschutzgebietes in Südafrika Vertreter der Pharmaindustrie auf traditionelle Heiler und Aktivisten. Verhandelt wird über das geistige Eigentum von indigenem Wissen und das Recht, pflanzliche Wirkstoffe mittels synthetischer medizinischer Produkte in den kapitalistischen Kreislauf einzuführen. Orlow stellt die Frage, warum natürliche Ressourcen für den Profit einiger weniger dienstbar gemacht werden dürfen: Biopiraterie ist hierfür ein trefflicher Kampfbegriff.

Kontemplative Ruhe vermittelt Tacita Deans Video *Michael Hamburger* (2007), in der sie die gleichnamige Person in tiefer Verbundenheit mit seinem Apfelgarten porträtiert. Dessen Arbeit als Dichter und Übersetzer, aber auch seine Lebensgeschichte mit der Flucht aus Nazideutschland gerät bei seiner selbstvergessenen Beschreibung verschiedener Apfelsorten und den sanft im Wind wiegenden Ästen in den Hintergrund. Taro Shinoda untersucht den Garten als eine Abstraktion der Natur und damit als Mittel, sich mit der Welt auseinanderzusetzen. In *When I See you in Your Mirror* (2019) bildet er einzelne Steine aus verschiedenen Zen-Gärten Japans in Marmor nach. Da Zen-Gärten auf eine gewisse Perspektive angelegt sind, hat jeder Stein eine nicht einsehbare „Rückseite“, die in Shinodas Skulpturen als glatte Kanten erscheinen – ein Ver-

weis auf die im buddhistischen Denken so bedeutsame Leerstelle.

Als (kalkulierter) Aufreger stellt sich die Arbeit *Pteridophilia* (2016) von Zheng Bo dar, der in seiner Installation Videos von nackten Männern beim Koitus mit Pflanzen zeigt. Eine ordinäre, weil verkürzte Interpretation der im Ausstellungs-text herangezogenen Theorie der feministischen Philosophin Donna Haraway. Diese lässt auf das Athropozän das Chthuluzän folgen, eine Zeit der Erkenntnis der Verwandtschaft aller Arten. Und Pipilotti Rist lässt zwei nackte Mädchen durch eine üppige Naturlandschaft frohlocken. Im paradiesischen Land der Evas hat Adam keinen Platz. Die Videoinstallation wird an die Decke projiziert, der Besucher darf sich auf am Boden liegende gepolsterte Würste legen.

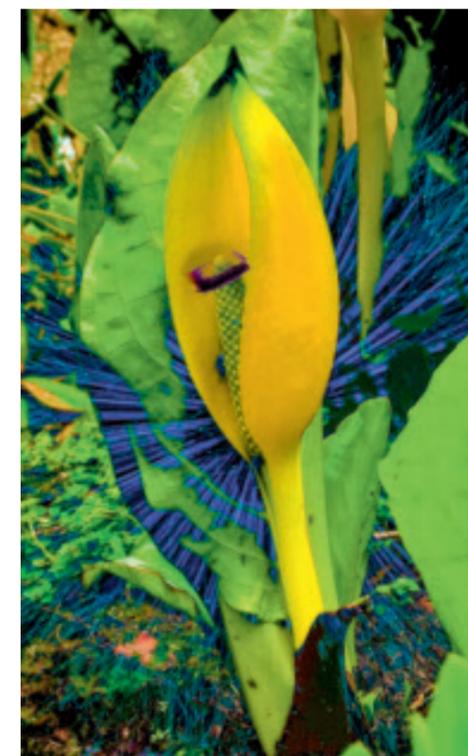
Ein Gefühl bleibt: Ist das Museum nicht selbst ein moderner Garten mit eigenen komplexen Strukturen der Inklusion und Exklusion? Wäre bei dem Thema nicht eine kritischere Reflexion der eigenen Institution denkbar gewesen?

Garten der irdischen Freuden

Gropius-Bau, Niederkirchnerstraße 7, 10963 Berlin

www.berlinerfestspiele.de

Bis 1. Dezember



Raus aus den Schützengräben

Text **Christian Breising**

„Miteinander statt gegeneinander“ hieß das Motto des 10. Tages der Immobilienwirtschaft. Die Branche hat begriffen: Die Kritiker der entfesselten Märkte sind ernst zu nehmende Mitspieler

Zum zehnten Mal lud der Zentrale Immobilien Ausschuss (ZIA) zum jährlichen „Tag der Immobilienwirtschaft“ nach Berlin. Selten standen die Interessen des Verbands und seiner Mitglieder so im Fokus der öffentlichen Wahrnehmung: Der Mietendeckel, Fragen um Enteignung und Vergesellschaftung von Immobilien oder das Erreichen von Klimazielen brennen vielen unter den Nägeln. So kamen Ende Juni mehr als 2000 Teilnehmer in die Verti Music Hall und dokumentierten die Bedeutung der Immobilienwirtschaft in Deutschland: Die rund 3 Millionen Erwerbstätigen der Branche, inklusive Architekten und Ingenieure, tragen mit 18 Prozent der Bruttowertschöpfung (circa 500 Milliarden Euro, 2015) einen beachtlichen Teil zur Volkswirtschaft bei.

Der Dialog unter den Mitgliedern, aber vor allem mit der Politik und anderen Interessensverbänden stand unter dem verbindenden Motto des Kongresses „Miteinander statt gegeneinander“. ZIA-Präsident Andreas Mattner war sichtlich um einen Ausgleich zwischen den Lagern bemüht und bekannte freimütig, dass es das eine oder andere „schwarze Schaf in unserer Branche gibt“. So diskutierte Mattner etwa mit Ulrich Ropertz, dem Geschäftsführer des Deutschen Mieterbunds, über neue Verhaltensregeln im Umgang zwischen Mietern und Vermietern. Andere hingegen ließen sich gar nicht auf eine Diskussion ein. So zogen es die Mitglieder des „Bündnisses gegen Verdrängung und #Mietenwahnsinn“ vor, die Einladung zum Kongress auszuschlagen und lieber extern zu protestieren.

Die Brisanz, die der Diskussion um die Nutzung, die gerechte Verteilung und das Schaffen von Raum vor allem zum Wohnen, aber auch zum Arbeiten innewohnt, beschwor Ralph Brinkhaus, Vorsitzender der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, in seinem Grußwort. Seine Mahnung: „Es ist unsere größte Herausforderung, dass uns dieses Land nicht auseinanderbricht.“

Der Vormittag war geprägt von einer breiten

Diskussion um die Zukunftsfähigkeit der gebauten Umwelt. Unter der Moderation von Martin Rodeck, dem Vorsitzenden des ZIA Innovation Think Tank, wurden in der sogenannten Innovations-schmiede Themen von der Mobilität über die Evolution digitaler Ökosysteme bis zur Energieversorgung im Quartier der Zukunft vorgestellt und debattiert. Eindringlicher Appell des Architekten Eike Becker: „Klimakatastrophe, digitale Revolution – in den Städten entscheidet sich jetzt so ziemlich alles. Die Akteure müssen raus aus ihren Schützengräben und schlaue zusammenarbeiten. Nur Sorgen machen und reden reicht nicht mehr!“

Den Nachmittag beherrschte eine Phalanx politischer Repräsentanten. Obwohl Horst Seehofer und Peter Altmaier ihre Teilnahme wegen der Debatte im Bundestag anlässlich des Mordes am Kasseler Regierungspräsidenten Walter Lübke kurzfristig abgesagt hatten, bezogen Staatssekretärin Anne Katrin Bohle (Bundesministerium des Inneren für Bau und Heimat) und ihr Kollege Oliver Wittke (Bundesministerium für Wirtschaft und Energie) eindeutig Stellung zu divergierende Kräften, die unser Zusammenleben erschweren, ja: unsere Gesellschaft bedrohen. Aber neben moralischen Appellen gab es auch praktische Handlungsanweisungen etwa an die Kommunen im Kampf um bezahlbaren Wohnraum.

Im Vorfeld des Tages der Immobilienwirtschaft hatte der ZIA eine Umfrage beauftragt, wie es um die Stellung der Öffentlichkeit zu den dringenden Problemen der Wohnungswirtschaft steht. Aus dieser geht hervor, dass die Mehrheit der Befragten von politisch motivierten Schnellschüssen nicht überzeugt ist. „Investoren spielen für die Stadtentwicklung eine entscheidende Rolle. Ohne privatwirtschaftliches Engagement werden wir die Aufgaben der Zukunft nicht stemmen können. Daher sollte es bei der Schaffung von neuen Räumen für das Wohnen, das Arbeiten und das Leben immer darum gehen, wie wir gemeinsam – Privatwirtschaft und öffentliche Hand – schneller und kostengünstiger Bauen können“, fasste ZIA-Präsident Andreas Mattner den Auftrag zusammen, den die Branche daraus ableitet.